

Penka Angelova / Manfred Müller (Hrsg.)

Erinnerungskulturen im Vergleich

Internationale Konferenz Wien
Mai 2009



RÖHRIG UNIVERSITÄTSVERLAG
ST. INGBERT 2011

Erinnern an den sozialistischen Alltag

Klaus Roth, München

1. Alltag und Erinnern

“Von all den Staatsgeheimnissen der kommunistischen Regimes war eines der bestgehüteten ohne Zweifel die Natur des Alltagslebens, seine praktischen Kontexte, seine Grundregeln und seine Langzeitwirkungen“, schrieben 1994 die Soziologen Daniel Bertaux und Marina Malysheva (1994: 238). Das Erstaunliche ist, dass heute, zwanzig Jahre nach dem Kollaps des Sozialismus, das gesellschaftliche Wissen über den Alltag in den sozialistischen Ländern immer noch ziemlich gering ist. Gewiss, es hat – mit zeitlicher Verzögerung – inzwischen einige wissenschaftliche Projekte gegeben, die diesem “Staatsgeheimnis” auf die Spur zu kommen versuchten; und gewiss, es gibt in den letzten Jahren in mehreren postsozialistischen Ländern Internet-Portale, auf denen Bürger ihre Erinnerungen an den damaligen Alltag öffentlich zugänglich machen können. Dies alles kann jedoch nicht die Tatsache ausgleichen, dass im kommunikativen und im kulturellen Gedächtnis der postsozialistischen Völker der sozialistische Alltag nahezu keine Rolle spielt.

Diese Tatsache ist angesichts der Totalität des sozialistischen Alltags durchaus erklärungsbedürftig. Der ungarische Volkskundler Péter Niedermüller (1996: 144f.) hat hervorgehoben, dass der Sozialismus eine eigene alltagskulturelle Welt, eine eigene Lebenswelt hervorgebracht hat. “Er hat Regeln einer kulturellen Welt aufgestellt, hat die Bühnen des gesellschaftlichen Lebens geschaffen, hat die Dramaturgie ... und die verschiedenen Verhaltensrepertoires ausgearbeitet. Für die kleinen Leute ergab sich keine andere Möglichkeit ... als ... die Annahme dieser Welt und dieser Regeln.” Und Niedermüller besteht darauf, dass *jedes* Leben in einer solchen Lebenswelt auch deren Aneignung durch den Einzelnen zur Folge hat, und zwar unabhängig von seinen politischen Überzeugungen. Tatsache sei nämlich, dass niemand in einer Gesellschaft leben und deren kulturelle Ordnung auf Dauer ignorieren könne. Das bedeutet, dass die Lebenswelt und die

sozialen Regeln des Sozialismus, die Ordnung des Alltagslebens integraler Teil des Lebens und auch der Lebensgeschichte von Millionen von Menschen wurden. Doch genau diese umfassende soziale Ordnung droht heute dem Vergessen anheimzufallen. Durch diese gesellschaftliche Amnesie ergibt sich vielfach die Gefahr einer nostalgischen Verklärung des gesamten totalitären Regimes, vor allem bei den Verlierern der Transformation (cf. Brunnbauer/Troebst 2007).

Die Gründe für dieses individuelle und gesellschaftliche Nicht-Erinnern sind vielfältig. Sie sind einerseits zu suchen auf Seiten des *Staates*, der weder während des Sozialismus noch danach ein Interesse an der erinnernden Auseinandersetzung mit dem Alltag hatte. Ebenso gewichtig scheinen aber die Motive auf Seiten der *Bürger* zu sein: Der sozialistische Alltag war für die meisten Menschen gerade wegen seiner alle Lebensbereiche erfassenden Totalität kaum erinnerungswürdig. Für die meisten war er hart und grau, gekennzeichnet durch Mangelwirtschaft und die Angst vor den Staatsorganen – und er war sowohl für die Beherrschten als auch für die Herrschenden, für die Opfer wie auch die Täter oftmals belastend. Gerade angesichts der euphorischen Hoffnungen unmittelbar nach der Wende und der bald darauf einsetzenden schweren Transformationskrise (cf. Benovska 1997) ist das Vergessenwollen und Verdrängen eine verständliche Reaktion, bei den Tätern und auch bei den Opfern.

Freilich, das Vergessen und Verdrängen des sozialistischen Alltags, die Nicht-Weitergabe des Wissens über die “Regeln der sozialistischen Lebenswelt” und über die “Dramaturgie” des Sozialismus an die Kinder und Enkelkinder ist nicht ohne Folgen geblieben. Wiewohl oft von der Heilsamkeit des Vergessens gesprochen wird, zeigt sich doch – etwa in Bulgarien – sehr deutlich, dass sich die negativen Folgen des Verdrängens erst nach einiger Zeit offenbaren, und zwar auf drei Ebenen: beim Einzelnen, in der Familie und in der Gesellschaft. Beim *Einzelnen* kann die mangelnde Aufarbeitung der eigenen Lebenserfahrung erhebliche psychische Störungen verursachen, die sich oft erst viel später im Leben zeigen. Dies gilt für die Traumata der Opfer ebenso wie für die Schuldgefühle der Täter. Gravierender noch ist die Wirkung des Verschweigens für die *Familien* wie auch die Kreise

von Freunden, Kollegen und Nachbarn. In vielen Familien ist es durch die fehlende Kommunikation über die Vergangenheit zur Entfremdung und zum Kontinuitätsbruch zwischen den Generationen gekommen. Die harmlose Frage "Papa, was hast Du eigentlich damals gemacht?" kann, wenn nicht angemessen beantwortet, zu Misstrauen, Verständnislosigkeit, Konflikt und Abbruch der Kommunikation führen. In der Tat ist in vielen Familien der Diskurs zwischen den Generationen durch das Verschweigen erschwert, beide leben in verschiedenen Welten – nicht zuletzt deswegen, weil die junge Generation sehr wenig über die Realitäten des Lebens im Sozialismus weiß. Die durch den Sozialismus geprägte Lebens- und Erfahrungswelt der Eltern und Großeltern bleibt ihr in den meisten Fällen verschlossen.

Aus diesem Verdrängen und Unwissen ergeben sich schließlich Folgen für die gesamte *Gesellschaft*. Eine Gesellschaft, die ihre Geschichte, besonders die schwierigen Perioden dieser Geschichte nicht im kollektiven Gedächtnis verfügbar hält, kann auch keine Lehren aus dieser Geschichte ziehen. Die unmittelbaren politischen Folgen können zum einen die Tendenz zur Uminterpretation oder Fälschung der Geschichte sein, etwa die nostalgische Umdeutung der sozialistischen Vergangenheit, zum andern die Behinderung der Demokratisierung und die Verführbarkeit durch Populisten; letzteres erleben wir derzeit in Bulgarien, Rumänien und Ungarn. Hinzu kommt, dass Demokratie und Zivilgesellschaft in hohem Maße auf sozialem Vertrauen basieren. Die Verdrängung der Geschichte aber verstärkt das soziale Klima des Misstrauens und behindert die Identifikation mit dem Gemeinwesen. In Bulgarien ist dies, worauf Georgi Gospodinov (2006: 13f.) und Daniela Koleva (2007: 9) hingewiesen haben, in hohem Maße bereits dadurch gegeben, dass nach 1990 die Memoiren und auch der gesellschaftliche Diskurs über die Vergangenheit nicht etwa, wie zu erwarten wäre, von den Erinnerungen der *Opfer* beherrscht wurde, sondern dass eher Repräsentanten des kommunistischen Regimes, seien es privilegierte Mitläufer oder seien es sogar *Täter*, den Diskurs bestimmten mit ihren Erinnerungen, die lediglich der eigenen Rechtfertigung dienen. Die 'Erinnerungsarbeit' über die 45 Jahre Sozialismus steht in Bulgarien, wie auch in anderen südosteuropäischen Län-

dern, erst am Anfang. Sie scheint gefangen “zwischen Amnesie und Nostalgie”, wie der Titel des Bandes von Ulf Brunnbauer und Stefan Troebst (2007) lautet. So war es kein Zufall, dass Bulgarien das einzige postsozialistische Land war, in dem es zum zwanzigsten Jahrestag des Endes des kommunistischen Regimes, dem 10. November 2009, keine offiziellen Gedächtnisfeiern gab.

Was für den öffentlichen Diskurs, für den Geschichtsunterricht und für die Literatur gilt, das kann auch in den relevanten *Wissenschaften* beobachtet werden. Die Geisteswissenschaften in Bulgarien haben erst spät, um 2000, langsam begonnen, sich dem Erinnern an den alltäglichen Sozialismus zuzuwenden. Neben den oben genannten Gründen kommen hier noch einige andere ins Spiel, die ganz allgemein die Erforschung des Alltags und das menschliche Erinnern betreffen. Es gehört zu den Grundbedingungen menschlichen Erinnerns, dass es sich primär an den besonderen, den memorablen, also den nicht-alltäglichen Dingen und Ereignissen festmacht. Die außergewöhnlichen, den Alltag durchbrechenden positiven und vor allem negativen Ereignisse werden erinnert, oftmals ein ganzes Leben lang. Das alltägliche Handeln wird hingegen als das “Normale”, das Habituelle und Unhinterfragte gesehen und ist deswegen weithin der Reflexion entzogen. Das heißt in anderen Worten: Die Alltagsroutinen sind zumeist schon unmittelbar nach ihrem Vollzug vergessen. Dieses Vergessen ist, das muss angemerkt werden, eine für das Individuum notwendige kognitive und emotionale Entlastung. Es ist daher ein Grundproblem der Geschichtswissenschaft, der Soziologie und besonders der Volkskunde als der ‘Wissenschaft des Alltags’, dass eben der Alltag, in unserem Fall der sozialistische, dadurch zum Nicht-Erinnerungswürdigen schlechthin wird. Prinzipiell bleibt somit das, was das tatsächliche Leben der Menschen, ihre alltägliche Lebenswelt eigentlich ausmacht, nahezu ein blinder Fleck, zumindest in Hinsicht auf das individuelle und kollektive Erinnern als Quelle wissenschaftlicher Forschung.

Um dennoch Aussagen über den Alltag früherer Epochen machen zu können, helfen sich die genannten Wissenschaften durch den Rekurs auf andere Quellen, auf Sachquellen, Bildquellen und schriftliche

Quellen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass für die nahe Vergangenheit das persönliche Erinnern von Zeitzeugen letztlich unverzichtbar ist. Wie aus diesem Dilemma herauskommen? Die Erfahrung der Oral History und der Erzählforschung hat gezeigt, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, von Zeitzeugen auch Erinnerungen an ihren *Alltag* zu gewinnen. Solche Alltagserinnerungen sind allerdings – aus den genannten Gründen – selten direkt, sondern nur indirekt, auf Umwegen zu gewinnen. Das alltägliche Handeln und die Alltagserfahrungen, lassen sich sozusagen eher als “Nebenprodukt” auf verschiedenen Wegen erfragen.

Bewährt hat sich, etwa in Forschungsprojekten in Bulgarien¹ und anderen postsozialistischen Ländern²,

1. die Methode, die Zeitzeugen ihre gesamte *Lebensgeschichte* erzählen zu lassen, wobei dann viele kleine Erinnerungen an den damaligen Alltag unreflektiert und sozusagen nebenbei eingeflochten werden;

2. die (eng benachbarte) Methode, die Zeitzeugen zu bitten, die Geschichte ihrer *Familie*, ihrer Verwandten, Freunde und Nachbarn zu erzählen;

3. die Methode, den Zeitzeugen *Fotografien* oder *Objekte* aus der Zeit vorzulegen und sie zu bitten, diese zu kommentieren oder Geschichten über sie zu erzählen (cf. Genova, Gospodinov 2006), und schließlich

1 In einem von der DFG 1993-2000 finanzierten Projekt zur “Alltagskultur in einem sozialistischen Dorf in Bulgarien” wirkten auf bulgarischer Seite Doroteja Dobрева und Petăr Petrov und auf deutscher Seite Gabriele Wolf und der Autor (als Projektleiter) mit.

2 2001-2008 wurden vom Autor im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes FOROST die Projekte “Alltagskultur im Sozialismus. Praktiken und Strategien des Alltagslebens in den sozialistischen Ländern und ihre Folgen für die Transformation”, “Das Erbe des sozialistischen Alltags: Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen im Postsozialismus” und “Europäisierung von unten”. Die EU-Integration im Alltagsleben der Völker Ostmittel- und Südosteuropas” in acht postsozialistischen Ländern (Bulgarien, Estland, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Slowakei, Tschechien) durchgeführt (s. <http://www.forost.de/>).

4. die bewährte Methode, zu konkreten *Sachbereichen* des Alltagslebens präzise Fragen zu stellen, beispielsweise zum Bau des eigenen Hauses (s. Dobрева 2005), zur Versorgung mit Lebensmitteln (s. Wolf 2000), zum Arbeitsalltag (Dobрева/Wolf 2004) oder zur Beschaffung des eigenen Autos oder des Gutscheins für den Urlaub am Schwarzen Meer.

Unabhängig davon, ob die Alltagserinnerungen von selbst erzählt oder auf diesen Umwegen erfragt werden, stellt sich in jedem Fall die Frage der *Quellenkritik*. Es ist eine Frage, mit der sich die Geschichtswissenschaft ebenso wie die Volkskunde in ihrer Nutzung von Oral History und lebensgeschichtlichem Erzählen seit langer Zeit befasst. Jedes Erinnern (wie auch jedes Vergessen) ist, wie wir seit Jan und Aleida Assmann und Pière Nora wissen, zugleich subjektiv individuelles und kollektives Konstrukt. Es ist zudem stets *selektiv*, denn kein Mensch ist fähig, alles Erlebte in der Erinnerung zu bewahren; es ist stets ein Erinnern aus der *ex post* Perspektive, ist also aus dem Wissen darüber erzählt, was danach folgte; es neigt dazu, rückwirkend die Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns zu konstruieren; und es neigt, so wissen wir auch aus der Erzählforschung, zur positiven oder negativen *narrativen Verstärkung*, also zu Verklärung und Nostalgie oder zur Überzeichnung von Angst und Schrecken. Gerade jene Erinnerungen, die große lebensgeschichtliche Bedeutung haben und deswegen gut erinnert und öfter erzählt werden, tendieren dazu, bestimmte narrative Formen anzunehmen. Sie entwickeln sich durch mehrfaches Erzählen also sehr oft hin

- zur “lustigen Geschichte”, etwa der geglückten Überlistung von Polizisten oder Parteifunktionären (“denen da oben”),

- zur “märchenhaften Geschichte”, etwa der glücklichen Rettung aus den Fängen des Geheimdienstes oder der geglückten Beschaffung eines Fernsehapparats,

- zur Leidensgeschichte von Opfern, etwa von jenen, die in das Konzentrationslager Belene geschickt wurden, oder von jenen, deren Kindern das Studium verweigert wurde,

– zur Heldengeschichte von Opfern, die trotz allen zugefügten Unrechts Mut und Anstand bewahrten,

– oder aber zur Rechtfertigungsgeschichte von Tätern (“Wir hatten schließlich Befehle”, cf. Lehmann 1980, Roth 1991: 190 f.).

Diese narrativen Überhöhungen finden sich, und das ist für die Erforschung des sozialistischen Alltags sehr wichtig, eher in jenen Erinnerungen, die “von selbst” erzählt werden, z.B. unter Freunden, in der Familie, unter Kollegen am Arbeitsplatz, aber auch in Memoiren. Mit diesen “natürlichen” Kontexten des lebensgeschichtlichen Erzählens muss die Forschung quellenkritischer umgehen als mit jenen Erinnerungen, die durch den Forscher “auf Umwegen” erhoben worden sind. Narrative Überhöhungen sind hier seltener und der Forscher wird öfter auf neutral berichtende Erinnerungsgeschichten treffen.

2. Wissenschaftliche Zugänge

Um einen solchen erinnernden Zugang zur sozialistischen Vergangenheit, zum sozialistischen Alltag ging es in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Münchner Forschungsprojekt zum Thema “Alltagskultur im sozialistischen Dorf”, das im Sommer 1993 begann und 2000 endete. Ziel des Projekts war es, den nur drei Jahre zurückliegenden und daher im Erinnern der Menschen noch sehr lebendigen sozialistischen Alltag am Beispiel eines Dorfes zu rekonstruieren, und zwar aus Archivalien und vor allem aus den erzählten Erinnerungen der Dorfbewohner. Etwa einhundert ausführliche Interviews wurden in dem Dorf Raduil am Nordhang des Rila-Gebirges - über Jahre hinweg systematisch durchgeführt und aufgezeichnet. Dabei wurden all jene “Umwege” beschritten, die oben erwähnt wurden: Dorfbewohner aus verschiedenen Generationen wurden gebeten, ihre persönlichen Lebensgeschichten und die ihrer Familien zu erzählen sowie Fotos und Objekte zu kommentieren; vor allem aber wurden sie nach konkreten Sachthemen des Alltagslebens und nach Erlebnissen befragt. Auf diese Weise wurde ihre Erinnerung an das damals Alltägliche und “Normale” aktiviert, und es zeigte sich sehr bald, dass dieses gezielte Nachfragen erstaunlich umfassende und genaue Erinnerungen an jene Zeit zu Tage förderte. Die immense Fülle der Erinnerungen zu

allen Bereichen des sozialistischen Alltags wurde dabei abgeglichen mit den zahllosen im Gemeindearchiv lagernden Protokollen der Sitzungen des Gemeinderats, der Kommunistischen Partei und des TKZS³ – und es zeigten sich in den meisten Bereichen deutliche Übereinstimmungen. Ein wichtiges Ergebnis war, dass fast alle Dorfbewohner auf die Bitte der Forscher hin sehr gerne erzählten und damit ihre eigene Vergangenheit aufarbeiteten, etwa jene Frau, die sich noch immer tief betroffen daran erinnerte, dass ihr Mann in den 1950er Jahren verhaftet und mehrere Jahre ins Konzentrationslager Belene gesteckt worden war. All die Jahre hatte sie nicht darüber sprechen können (cf. Dobрева 2001). Ähnliche Betroffenheit offenbarten die Erinnerungen an die zuerst “freiwillige”, dann zwangsweise Kollektivierung der Landwirtschaft in den 1950er Jahren, sowohl an die Maßnahmen der Partei als auch an die Taktiken des stillen Widerstands gegen jene Maßnahmen, die in dem Gebirgsdorf aus ökonomischer Sicht offenkundig völlig unsinnig waren. Deutlich wurde in den sich über Jahre hinweg fortsetzenden Spannungen auch die schwierige Lage der lokalen Eliten zwischen den “Oberen” in Sofia und den ihnen vertrauten, zum Teil mit ihnen verwandten Dorfbewohnern. Diese differenzierten in ihren Erinnerungen sehr genau und zeichneten etwa einen Bürgermeister, der das Dorf über viele Jahre geführt hatte und natürlich Parteimitglied war, “als Menschen” und als Bürgermeister sehr positiv (s. Wolf 2000a).

Wesentliche Themen des sozialistischen Alltags waren, was im Dorf nicht überraschend ist, die dörfliche Produktionsgenossenschaft und die schwierige Arbeit in ihr, die stets problematische Versorgung mit Konsumgütern (Wolf 2000), der Bereich der Religion und der Feste (s. Petrov 1997, cf. Roth 1990) sowie der ganze Bereich des Hauses, der Familie und der Nachbarschaft. Allein am Bau eines eigenen Hauses, der von den Befragten in allen Details aus der Erinnerung hervorgeholt wurde, lässt sich die gesamte Problematik des sozialistischen Systems und der Bewältigung des sozialistischen Alltags

3 TKZS = Trudovo-koooperativno zemedelsko stopanstvo (Arbeits-koooperativer Landwirtschaftsbetrieb), was ungefähr den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) der einstigen DDR entsprach.

exemplarisch darstellen (s. Dobрева 2005). Hier, wie auch im Bereich der landwirtschaftlichen Arbeit, der Versorgung mit den Dingen des alltäglichen Bedarfs und beim Feiern von religiösen Festen zeigt sich überaus deutlich, dass sich die Menschen in den Jahren des Sozialismus vielfältige Strategien des Umgangs mit den Zwangsmaßnahmen von oben, mit der permanenten Mangelwirtschaft und mit der ständigen Bespitzelung und Überwachung angeeignet haben, die ihnen das alltägliche Überleben ermöglichten. Es waren, so wird aus den Erinnerungen deutlich, zum Teil neue Strategien und Praktiken, zum großen Teil aber Rückgriffe auf traditionelle defensive Handlungsweisen, die in den fünf Jahrhunderten osmanischer Herrschaft angeeignet worden waren (s. Roth 1999).

In unseren langjährigen Forschungen konnten wir eine ganze Reihe von Praktiken und Strategien der Lebensbewältigung aus den Erinnerungen der Dorfbewohner herausfiltern, Strategien, die dann auch in anderen Untersuchungen beobachtet wurden, etwa im bulgarischen Dorf Zamfirovo durch Gerald Creed (1998), aber auch in Städten und in anderen sozialistischen Ländern. So haben wir etwa in einem Forst-Projekt⁴ (2002-2004) in sieben postsozialistischen Ländern den Bereich Arbeit zum großen Teil anhand von Erinnerungen untersucht und sind zu ähnlichen Ergebnissen gelangt.

Das gesamte sozialistische Alltagsleben war demzufolge bestimmt durch eine Fülle von Strategien und Alltagspraktiken des "Eigensinns", des indirekten Widerstands, so dass offizielle Norm und tatsächliches Verhalten der Menschen, etwa der Kooperativ-Bauern immer mehr auseinander drifteten (Dobрева 1997). Diese Strategien waren recht flexibel. Neben dem – oft nur scheinbaren – "Mitmachen" und dem stillen Opponieren entwickelten die Menschen ausgefeilte Praktiken des listigen Umgehens von Vorschriften, des "Organisierens" (d.h. Stehlens) von "Volkseigentum", des Knappheitsmanagements (cf. Smollett 1989, Lutz 2000), der (oft skrupellosen) "Selbsthilfe" bzw. der Hilfe für die Nächsten und der Anpassung an das sozialistische System allein zum eigenen Vorteil. Entscheiden-

4 s. Fußnote 2.

de Strategien, die der Partei erhebliche Probleme bereiteten, waren auch das “So tun als ob” und die direkte oder indirekte Korruption (“Das System schmieren”). Im letzten Jahrzehnt der kommunistischen Herrschaft war, wie die Quellen zeigen, nahezu jeder korrumpierbar, eine Tatsache, die die Partei ebenso tolerieren musste wie den Rückzug der Menschen in ihre privaten Nischen, insbesondere auf das eigene Privatland und in die Familie (Roth 1999). Doch die Bauern haben, wie Gerald Creed (1998) gezeigt hat, nicht nur sich selbst an das System angepasst, sie haben auch die “Revolution”, d.h. den Sozialismus “gezähmt”, also das System an ihre Bedürfnisse angepasst, es von innen her ausgehöhlt und damit letztlich zu seinem Kollaps beigetragen.

Die vollständig erhaltenen Archivalien des Dorfes als das schriftliche offizielle Gedächtnis des Sozialismus belegen durch die häufigen Klagen über Absentismus und Faulheit, über die Nutzung der Ressourcen der Produktionsgenossenschaft für private Zwecke, über die Konzentration allein auf das kleine Privatland und die Vernachlässigung des kollektivierten Landes, über Diebstähle und Begünstigungen in den Konsumgeschäften, dass die Erinnerungen der Befragten durchaus eine Basis in der Alltagsrealität hatten. Das mündliche und das schriftliche Erinnern zusammen offenbaren – zumindest für die 1970er und 80er Jahre – ein Alltagsleben, in dem sich die Menschen mit dem Realsozialismus arrangierten und mit trotziger Widerständigkeit die Mächtigen zu immer mehr Zugeständnissen zwangen. Die Erinnerungen derer, die Teil des Systems waren, derer, die sich mit dem System arrangiert und von ihm profitiert hatten, ebenso wie derer, die gegen das System opponierten und von ihm unterdrückt waren – sie alle zusammen konstituieren eine umfassende, multiperspektivische Geschichte des Alltagslebens im sozialistischen Dorf. In Verbindung mit den schriftlichen Quellen konnten sie den durch das sozialistische System geprägten Alltag für die Forscher, aber auch für die Betroffenen nachvollziehbar machen.

In ähnlicher Form gingen Mitarbeiter der Projektgruppe “Wach gerufenes Gedächtnis: Stimmen von unten” am Institut für die Erforschung der jüngeren Vergangenheit vor. Motiviert “von dem Mangel

an Erinnerung und Debatte über die kommunistische Herrschaft im öffentlichen Raum“ und von der Tatsache, dass “all das vergessen war, noch bevor es bedacht, beurteilt oder vergeben war” (Koleva 2007: 9), nahmen sie in drei Orten Bulgariens lebensgeschichtliche Erzählungen auf: In dem Dorf Bjala rečka, in der Kleinstadt Koprivštica und in der Großstadt Ruse führten sie ab den späten 1990er Jahren biographische Interviews mit Männern und Frauen verschiedener Generationen, Berufe und Schicksale durch, ließen sie ihre “erlebte Geschichte” erzählen. Viele dieser Erzählungen sind publiziert und kommentiert worden (Koleva u.a. 1999, Koleva (2007)). Als einen sehr wichtigen Aspekt hebt Koleva hervor, dass die Darstellung der sozialistischen Vergangenheit nicht so sehr in politischen oder ideologischen Kategorien geschieht, sondern in starkem Maße durch das Prisma des aktuellen Alltags und vor allem des Lebenserfolgs der Befragten wahrgenommen wird. Eine in vielen biographischen Interviews vorherrschende Stimmung ist daher die Nostalgie. Für die subjektive Gestaltung und Bewertung der Erinnerungen ist somit nicht nur die ex post Perspektive, sondern auch die konkrete Lebenssituation der Befragten entscheidend. In anderen Worten: Verlierer der Transformation erinnern die Zeit des Sozialismus anders als deren Gewinner – bis hin zur völligen Verzerrung der einstigen Realität. Petăr Petrov ist – im Rahmen unserer Münchner Forschungsprojekte im Forschungsverbund FOROST – für städtische Arbeiter und Angestellte in Sofia zu ganz ähnlichen Ergebnissen gekommen, indem er deren heutige Aussagen über die sozialistische Vergangenheit mit den Befunden in Archivalien der 1980er Jahre verglich (Petrov 2006): Die beiden Aussagen zeichneten ein jeweils völlig anderes Bild des sozialistischen Arbeitslebens und der Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, ein Bild, in dem heute Nostalgie dominiert.

3. Populäre und literarische Formen

Die bisher vorgestellten lebensgeschichtlichen Erzählungen wurden von Wissenschaftlern erhoben. Anders verhält es sich mit der 2004 von Journalisten, Literaten und Psychologen eingerichteten Internet-Plattform www.spomeniteni.org. Initiiert wurde das Projekt vor allem von dem bekannten Schriftsteller Georgi Gospodinov, der auch das

“Inventarbuch des Sozialismus” herausgegeben hat und dem es sehr stark um die Aufarbeitung der Alltagsgeschichte des Sozialismus in Bulgarien geht. Seit Einrichtung der Internet-Plattform 2004 haben Hunderte von Menschen aus dem ganzen Land ihre eigenen Erinnerungen, ihre großen und kleinen Alltagserlebnisse aus der sozialistischen Zeit der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Teil der eingesandten Geschichten wurde von den Betreibern der Website ins Englische übersetzt und so weltweit verfügbar gemacht. Im Jahre 2006 haben die Initiatoren 171 Erzählungen in Buchform veröffentlicht (Gospodinov 2006), um damit zum einen der Erlebnisgeneration die Aufarbeitung zu erleichtern und zum andern die Erinnerung an die Zeit des Totalitarismus bei den nachwachsenden Generationen wach zu halten bzw. ihnen überhaupt erst einmal Wissen über das Leben in dieser Zeit zu vermitteln. Die Organisatoren wollen einen Freiraum schaffen, in dem durch persönliche Geschichten offen über die Vergangenheit gesprochen werden kann und damit neuen und unbekanntem Stimmen in der Debatte über die sozialistische Vergangenheit Gehör verschafft wird. Aufschlussreich ist dabei die explizite Einteilung der Erinnerungen in drei Gruppen, in negative, neutrale und positive bzw. lustige, wobei die drei Gruppen auf der Website etwa gleichstark vertreten sind; wenig überraschend ist dabei, dass die zahlreich vertretenen Erinnerungen von Emigranten hingegen dominant negativ sind. Angesichts der offiziellen Politik des Verschweigens und Verdrängens jener 45 Jahre ist dies ein für die Gesellschaft sicher heilsames und wichtiges Erzählen. Der genaue Blick auf die Website zeigt jedoch, dass sie seit mehr als einem Jahr kaum mehr aktualisiert ist. Die Geschichten sind zudem Beleg für die eingangs gemachte Aussage, dass die Menschen selbst aus dem Alltagsleben eher die ungewöhnlichen Momente und Erlebnisse erinnern – und dass sie zur narrativen Verstärkung tendieren. Die beiden folgenden Geschichten mögen als Beispiele für die Aussagekraft solcher lebensgeschichtlichen Erinnerungen dienen.

Das Essen ...

Vassil Ivanov, 29 Jahre, Rechtsanwalt, Sofia

Als ich ein Kind war, brachten sie uns jeden Tag Essen aus dem Restaurant im Hotel "Rila". Ungefähr um 12 bis halb 1h hielt ein kleiner "Volkswagen" Bus vor unserem Haus (bis ich größer war, nannte ich diesen Bus "das Essen"). Ich dachte, dass "das Essen" so was wie der Weihnachtsmann ist, der kommt und allen Menschen auf der Erde Essen bringt. Mein Freund Zhoro war sehr schockiert, als ich ihn einmal fragte: "Kommt das Essen bei euch auch spät an?" "Was für ein Essen?" sagte er, "Das mit dem Bus". Zhoro klärte mich auf und sagte, dass zu ihrer Wohnung kein Essen kommt und dass sie sogar zum Geschäft gehen, um welches zu kaufen. Ich dachte damals, dass das sehr unpraktisch war.

Über das Seil

Ira Markova, 47, Doktor, Sofia

Ich fuhr mit meiner damals fünfjährigen Tochter (es war 1986) mit der Tram und durch das Fenster sah sie das Vassil Levski-Denkmal, und weil es Februar war und weil vor kurzem der Jahrestag der Erhängung des Apostels gefeiert worden war, fragte sie mich in der überfüllten Tram: "Mammi, ist das wo Todor Zhivkov erhängt wurde?" mit wirklich lauter Stimme. Verlegen versuchte ich sie zum Schweigen zu bringen – das arme Kind, sie hatte in den Nachrichten etwas gehört und alle Namen durcheinander gebracht. Leises Kichern in der Tram. Und noch eine Frage: "Mammi, Mammi, sag mir, ist das wo er erhängt wurde...?" Ich kniff die Kleine heuchlerisch und böse und sagte, das sei, wo Vassil Levski erhängt wurde – der Apostel der Freiheit, der...

Das Kind schrie schmerzvoll auf und rief: "Gut, aber wo ist Todor Zhikov aufgehängt worden, Maaammi?" Das Kichern wurde zu lautem Lachen und ich zog meine Tochter aus der Tram bei der nächsten Haltestelle – verwirrt, wütend und verfolgt vom Gelächter der Passagiere.

“Inventarbuch des Sozialismus” herausgegeben hat und dem es sehr stark um die Aufarbeitung der Alltagsgeschichte des Sozialismus in Bulgarien geht. Seit Einrichtung der Internet-Plattform 2004 haben Hunderte von Menschen aus dem ganzen Land ihre eigenen Erinnerungen, ihre großen und kleinen Alltagserlebnisse aus der sozialistischen Zeit der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Teil der eingesandten Geschichten wurde von den Betreibern der Website ins Englische übersetzt und so weltweit verfügbar gemacht. Im Jahre 2006 haben die Initiatoren 171 Erzählungen in Buchform veröffentlicht (Gospodinov 2006), um damit zum einen der Erlebnisgeneration die Aufarbeitung zu erleichtern und zum andern die Erinnerung an die Zeit des Totalitarismus bei den nachwachsenden Generationen wach zu halten bzw. ihnen überhaupt erst einmal Wissen über das Leben in dieser Zeit zu vermitteln. Die Organisatoren wollen einen Freiraum schaffen, in dem durch persönliche Geschichten offen über die Vergangenheit gesprochen werden kann und damit neuen und unbekanntenen Stimmen in der Debatte über die sozialistische Vergangenheit Gehör verschafft wird. Aufschlussreich ist dabei die explizite Einteilung der Erinnerungen in drei Gruppen, in negative, neutrale und positive bzw. lustige, wobei die drei Gruppen auf der Website etwa gleichstark vertreten sind; wenig überraschend ist dabei, dass die zahlreich vertretenen Erinnerungen von Emigranten hingegen dominant negativ sind. Angesichts der offiziellen Politik des Verschweigens und Verdrängens jener 45 Jahre ist dies ein für die Gesellschaft sicher heilsames und wichtiges Erzählen. Der genaue Blick auf die Website zeigt jedoch, dass sie seit mehr als einem Jahr kaum mehr aktualisiert ist. Die Geschichten sind zudem Beleg für die eingangs gemachte Aussage, dass die Menschen selbst aus dem Alltagsleben eher die ungewöhnlichen Momente und Erlebnisse erinnern – und dass sie zur narrativen Verstärkung tendieren. Die beiden folgenden Geschichten mögen als Beispiele für die Aussagekraft solcher lebensgeschichtlichen Erinnerungen dienen.

Das Essen ...

Vassil Ivanov, 29 Jahre, Rechtsanwalt, Sofia

Als ich ein Kind war, brachten sie uns jeden Tag Essen aus dem Restaurant im Hotel "Rila". Ungefähr um 12 bis halb 1h hielt ein kleiner "Volkswagen" Bus vor unserem Haus (bis ich größer war, nannte ich diesen Bus "das Essen"). Ich dachte, dass "das Essen" so was wie der Weihnachtsmann ist, der kommt und allen Menschen auf der Erde Essen bringt. Mein Freund Zhoro war sehr schockiert, als ich ihn einmal fragte: "Kommt das Essen bei euch auch spät an?" "Was für ein Essen?" sagte er, "Das mit dem Bus". Zhoro klärte mich auf und sagte, dass zu ihrer Wohnung kein Essen kommt und dass sie sogar zum Geschäft gehen, um welches zu kaufen. Ich dachte damals, dass das sehr unpraktisch war.

Über das Seil

Ira Markova, 47, Doktor, Sofia

Ich fuhr mit meiner damals fünfjährigen Tochter (es war 1986) mit der Tram und durch das Fenster sah sie das Vassil Levski-Denkmal, und weil es Februar war und weil vor kurzem der Jahrestag der Erhängung des Apostels gefeiert worden war, fragte sie mich in der überfüllten Tram: "Mammi, ist das wo Todor Zhivkov erhängt wurde?" mit wirklich lauter Stimme. Verlegen versuchte ich sie zum Schweigen zu bringen – das arme Kind, sie hatte in den Nachrichten etwas gehört und alle Namen durcheinander gebracht. Leises Kichern in der Tram. Und noch eine Frage: "Mammi, Mammi, sag mir, ist das wo er erhängt wurde...?" Ich kniff die Kleine heuchlerisch und böse und sagte, das sei, wo Vassil Levski erhängt wurde – der Apostel der Freiheit, der...

Das Kind schrie schmerzvoll auf und rief: "Gut, aber wo ist Todor Zhikov aufgehängt worden, Maaammmi?" Das Kichern wurde zu lautem Lachen und ich zog meine Tochter aus der Tram bei der nächsten Haltestelle – verwirrt, wütend und verfolgt vom Gelächter der Passagiere.

Ich erinnere so lustige und schlimme Dinge aus “jener” Zeit, die mich jetzt ein wenig traurig und ein wenig alt machen, aber man idealisiert immer die Vergangenheit, und so erscheinen die lustigen Dinge, die man seinen Kindern und Enkelkindern erzählt, heute noch lustiger, und die schlimmen – nun, sie verstehen das einfach nicht. Es gibt keine Chance, dass sie mich verstehen können, die Kinder von heute, nicht wahr?

Die beiden kurzen Geschichten berühren in der Tat beachtliche Ausschnitte der damaligen Lebenswirklichkeit: Die alltägliche Versorgung der kommunistischen Nomenklatura mit (fast kostenlosem) Essen aus einer speziellen Kantine, die von dem Kind als Selbstverständlichkeit wahrgenommen wird, und die Angst der Eltern vor dem Plappern ihrer Kinder, das sie in große Gefahr bringen konnte. Die Angst der Erzählerin mag 1986 nicht mehr ganz so berechtigt gewesen sein, doch war das in den 1950er Jahren errichtete System der Angst als Teil des Alltagswissens von den Menschen weitgehend verinnerlicht worden. Die zweite Geschichte macht zudem durch die abschließende rhetorische Frage der Frau die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Vermittlung dieser einstigen Realität an die Kinder und Enkelkinder überaus deutlich. Tiefe Gräben des Nicht-Verstehens und damit des Missverstehens trennen die Generationen – nicht nur in Bulgarien, sondern in den meisten postsozialistischen Ländern.

Unübersehbar ist bei den beiden Geschichten (und bei all den anderen auf der Website), dass nicht eigentlich das Alltägliche in der Zeit des Sozialismus, sondern erst das Durchbrechen des Alltäglichen das jeweilige Ereignis erinnerungswert macht. Dem Jungen aus der Nomenklatura-Familie wird erst durch die Konfrontation mit seinem Freund, der nicht “dazu” gehört, bewusst, dass sein alltäglich angeliefertes Essen etwas Besonderes ist, und die Mutter erzählt nicht etwa von ihren täglichen Fahrten mit der überfüllten Tram, sondern von jenem außergewöhnlichen Mal, wo ihre kleine Tochter sie bloßstellt. Derartige Erinnerungsgeschichten erzählen somit von den kleinen (oder großen) Brüchen, dem nicht ganz Alltäglichen im Alltag, doch lassen sie uns eben dadurch auf diese “Normalitäten” des sozialistischen Alltagslebens schließen.

4. Fazit

Angesichts der erheblichen Gefahr, dass die Verdrängung des Erinnerns, ja das politisch gewollte Verschweigen der sozialistischen Periode dem Populismus und Nationalismus in den postsozialistischen Ländern Vorschub leistet, scheint es eine – auch moralische – Pflicht der Geisteswissenschaften zu sein, hier forschend nachzufragen und in den gesellschaftlichen Diskurs einzugreifen. Ihre Forschungen und die Publikation der Ergebnisse sollten nicht nur der Forderung Leopold von Ranke genüge tun, zu zeigen, “wie es gewesen ist”, sondern auch den Gesellschaften Hilfestellung beim Aufarbeiten der eigenen Geschichte zu geben. Nicht nur das überaus genaue und kritische Erinnern an das “türkische Joch” ist für die bulgarische Gesellschaft und ihr Selbstverständnis notwendig; ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist die Erinnerung an die einschneidende und für viele Menschen traumatische Zeit des Sozialismus. Sie kann wesentlich beitragen nicht nur zu einer Aufarbeitung dieser Geschichte, sondern sie kann auch beitragen zu einer umsichtigeren Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft. Die Kluft zwischen den Generationen ist heute erschreckend groß, sowohl kognitiv als auch emotional.

Schließen möchte ich aber mit einer positiven Note: In den letzten Jahren beobachten meine Kolleginnen und Kollegen in mehreren postsozialistischen Ländern ein wachsendes Interesse ihrer Studierenden, sich der Zeit des Sozialismus und damit der Erlebnisgeneration ihrer Eltern zuzuwenden – vielleicht geleitet von der insistierenden Frage “Papa, was hast Du damals eigentlich gemacht?”

Literatur:

- Benovska-Säbkova, Milena** 1997: Tradition as a Means of Survival Under the Conditions of Economic Crisis in Bulgaria. In: *Ethnologia Balkanica* 1: 113-123.
- Bertaux, Daniel, Marina Malysheva** 1994: Le modèle culturel des classes populaires russes face au passage à l'économie de marché. In: *Revue d'études comparatives Est-Ouest* 25: 197-228.
- Brunnbauer, Ulf, Stefan Troebst (Hg.)** 2007: Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa. Köln, Weimar: Böhlau.
- Creed, Gerald** 1998: Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village. University Park, PA.
- Dobreva, Doroteja** 1997: Arbeiten im Kollektiv. Offizielle Normen und tatsächliches Verhalten in einem bulgarischen Gebirgsdorf in den 50er Jahren. In: Fr.-D. Grimm, K. Roth (Hg.), *Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch*. München: SOG, 196-223.
- Dobreva, Doroteja** 2001: Erzählungen über das sozialistische Dorf. Zur erzählerischen Bewältigung der Vergangenheit und der Gegenwart in Bulgarien. In: *Fabula* 42: 90-109.
- Dobreva, Doroteja, Gabriele Wolf** 2004: Arbeiten in einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (TKZS) in Bulgarien. In: K. Roth (Hg.), *Arbeit im Sozialismus – Arbeit im Postsozialismus*. Berlin: LIT, 71-90.
- Dobreva, Doroteja** 2005: Ein eigenes Haus bauen. Über die Nutzung sozialer Netzwerke im sozialistischen Dorf. In: Klaus Roth (Hg.), *Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur*. Wien, 13-32.
- Genova, Jana, Georgi Gospodinov** 2006: *Inventarna kniga na socializma* [Inventarbuch des Sozialismus]. Sofia: Prozorec.

- Gospodinov, Georgi** (Hg.) 2006: Az živjah socializma. 171 lični istorii [Ich lebte den Sozialismus. 171 persönliche Geschichten]. Plovdiv.
- Koleva, Daniela, Rajna Gavrilova, Vanja Elenkova** 1999: Slānceto na zalez pak sreštu men. Žitejski razkazi [Die untergehende Sonne scheint mir wieder ins Gesicht. Lebensgeschichtliche Erzählungen]. Sofia.
- Koleva, Daniela** 2007: Vārhu hrastite ne padat mālñii. Komunismāt – žitejski sādñi [In Sträucher schlagen keine Blitze ein. Kommunismus – Lebensschicksale]. Sofia.
- Lehmann, Albrecht** 1980: Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag. In: Fabula 21: 56-69.
- Lutz, Ronald** 2000: Knappheitsmanagement. Über den subjektiven Umgang mit Arbeitslosigkeit. In: Ders. (Hg.), Knappheitsmanagement. Münster: LIT, 69-111.
- Niedermüller, Péfer** 1996: Interkulturelle Kommunikation im Post-Sozialismus. In: Klaus Roth (Hg.), Mit der Differenz leben. Münster, München: Waxmann, 143-151.
- Petrov, Petār** 1997: Dorffest in Raduil. Zur sozialistischen Umgestaltung eines religiösen Festes in einen bulgarischen Dorf. In: Fr.-D. Grimm, K. Roth (Hgg.), Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch. München: SOG, 224-245 (= Südosteuropa aktuell, 25).
- Petrov, Petār** 2006: Lebenszufriedenheit bulgarischer Arbeitnehmer: Aussagen aus den 1980er Jahren und heutiges Erinnern. In: K. Roth (Hg.), Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa. Berlin: LIT, 51-62.
- Roth, Klaus und Juliana** 1990: The System of Socialist Holidays and Rituals. In: Ethnologia Europaea 20: 107-120.
- Roth, Klaus** 1991: Erzählen im sozialistischen Alltag. Beobachtungen zu Strategien der Lebensbewältigung in Südosteuropa. In: Zeitschrift für Volkskunde 87: 181-195.

- Roth, Klaus** 1999: Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien. In: Zeitschrift für Balkanologie 35: 63-77.
- Smollett, Eleanor** 1989: The Economy of Jars. Kindred Relationships in Bulgaria – An Exploration. In: Ethnologia Europaea 19: 125-140.
- Wolf, Gabriele** 2000: 'Mangelwaren', Konsumentenerwartungen und 'Beziehungen': Einkaufen in der sozialistischen Konsumgenossenschaft. In: Ethnologia Balkanica 4: 91-116.
- Wolf, Gabriele** 2000a: A Socialist Mayor and His Village. The Receiving End of the 'Transmission Belt'. In: Christian Giordano u.a. (Hg.), Bulgaria. Social and Cultural Landscapes. Fribourg, 231-247.